Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine

Band: 12 (1930)

Heft: 36

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Tit. Landesbibliothek
Bern

Zürich, 5. September 1930 | Erscheint jeden Freitag | 12. Jahrgang Nr. 36

Schweizer Frauenblatt

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 10.30, halbjährlich Fr. 5.80, vierteljährlich Fr. 3.20. Für das Ausland wird das Porto zu obigen Preisen hinzugerechnet. / Einzel-Nummern kosten 20 Rappen / Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken.

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer. Frauenvereine

Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt", Zürich
Administration und Inseraten-Annahme: Doag A.-G., Zürich, Tödistraße 9, Telephon Selnau 65.49, Postcheck-Konto VIII/3001
Druck und Expedition: Buch und Kunstdruckerei A. Peter, Pfäffikon-Zürich, Telephon 60.

Insertionspreis: Die einspaltige Nonpareillezeile oder auch deren Raum 30 Rp. für die Schweiz, 60 Rp. für das Ausland / Chiffregebühr 50 Rp. / Keine Verbindlichkeit für Plazierungsvorschriften der Inserate. / Inseratenschluß Montag Abend.

Wochenchronik.

Schweiz.

Der Bundesrat hat sich beeilt, den eidgenössischen Räten Bericht und Antrag über die Verlängerung der Amtsdauer und über die Revision der Grundlagen für die Wahl des Nationalrats vorzulegen, wie sie durch eine Motion und zwei Postulate angeregt worden sind. Es soll die Neuordnung noch vor den nächsten Nationalratswahlen im Herbst 1931 unter Dach gebracht werden. Da es sich dabei um Verfassungsänderungen handelt, steht der Entscheid bei den Stimmbürgern.

In einer Botschaft vom 2. September beantragt der Bundesrat Revision der Art. 76, 96 und 105 der Bundesverfassung im Sinne der Verlängerung der Amtsdauer des Nationalrats, des Bundesrates und des Bundeskanzlers von drei auf vier Jahre. In einer zweiten Botschaft gleichen Datums empfiehlt er den Räten einen Beschlußentwurf, laut welchem Art. 72 der Bundesverfassung so abgeändert wird, daß die Repräsentationsbasis für die Wahl des Nationalrates eine Erhöhung von 20 000 auf 23 000 Seelen der Gesamtbevölkerung erfährt. Die Folge dieser Erhöhung wäre eine Verminderung der Zahl der Nationalräte um 21, d. h. gestützt auf den gegenwärtigen Bevölkerungsgrad eine Herabsetzung des jetzigen Mitgliederbestandes von 198 auf 177. Die bundesrätlichen Anträge entsprechen den Vorschlägen der Motion Tschudy und dem ersten Teil des Postulates Guntli. Hingegen lehnt der Bundesrat es ab, gemäß dem zweiten Teil des Postulates Guntli bei der Aufstellung der Wahlziffer nur auf die schweizerische Bevölkerung abzustellen. Er erklärt sich auch gegen das Postulat Klöti, das eine feste Zahl der Mitglieder des Nationalrates vorschlägt, unter Beibehaltung der Garantie von mindestens einem Vertreter für jeden Kanton. Der Bundesrat legt am Schlusse seiner Botschaft dar, daß sich die Bevölkerung der Schweiz um eine halbe Million vermehren müßte, wenn wiederum die bisherige Zahl der Nationalräte erreicht werden sollte. Damit ist auf lange Zeit hinaus nicht zu rechnen, so daß die vorgeschlagene Neuordnung der Wahlziffer ihren Zweck erfüllen dürfte.

Tessin. Die „Adula", die irredentistische Tessinerzeitung, hinter deren weiblichen Redaktion einflußreiche italienische Persönlichkeiten stehen, entfaltet wiederum eine starke Propagandatätigkeit. Sie erscheint im Umfang von 12 Seiten, ist auf Luxuspapier gedruckt und wandert als Gratisspende zu der gesamten hohen und niedrigen Geistlichkeit des Kantons Tessin. Da geschah es, daß einer der geistlichen Herren, ein wohlbeschlagener Lateiner, die Zeitung mit einem Zitat aus Virgil zurückschickte: „Latinis latine loquor: Timeo Danaos et dona ferentes" (Mit Lateinern rede ich Latein: ich fürchte die Danaer, auch wenn sie Geschenke bringen).

Völkerbund.

Die herannahende Völkerbundsversammlung wird neben den Außenministern und Besuchern verschiedener Staaten, die in Genf bereits als Stammgäste gelten, einige interessante neue Erscheinungen aufweisen: König Faissal von Irak, der sich bei längerem Aufenthalt in der Schweiz durch sein schlichtvornehmes Wesen Sympathie gewonnen, der österreichische Bundeskanzler Schober, der sein Land mit fester Hand zu Ruhe und Ordnung führt, der indische Dichter und Denker Tagore, sie alle haben ihre Teilnahme angesagt. Auch der deutsche Außenminister Dr. Curtius wird kommen, obschon er mitten im Kampfe für die Reichstagswahlen steht und dabei die peinliche Aufgabe löst, die außenpolitischen Mißgriffe seines redseligen Kollegen Treviranus abzuschwächen und das etwas erschütterte Vertrauen in den deutschen Verständigungswillen zu festigen. Nicht erscheinen werden in Genf der abgesägte Diktator Litauens, Woldemaras, den man das „Enfant terrible" des Völkerbunds nannte, und die bisherige peruanische Delegation, die durch Revolution im Lande aus ihrer Stellung gehoben ist.

Ausland.

Königin Wilhelmina der Niederlande beging am 31. August ihren 50. Geburtstag. Wer je am letzten August im Haag weilte, der weiß, mit welchem reichen Flaggenschmuck dort das Fest der Königin begangen wird. Diesmal nahm es einen besonders feierlichen Verlauf. Im Gegensatz zu manchen andern monarchischen Staaten hat der Weltkrieg in Holland das Band zwischen Volk und Herrscherhaus enger geknüpft. Im ganzen Land anerkennt man dankbar, daß die Königin und ihre Regierung durch einen unerschütterlichen Neutralitätswillen die Niederlande vor schweren Gefahren bewahrt haben. Es war keine leichte Aufgabe, Holland, dessen Schiffahrt durch die willkürlichen Eingriffe der Entente nahezu lahmgelegt war, durch die Kriegsjahre hindurchzuführen. Keine Drohungen, selbst nicht die Aufforderung der Vereinigten Staaten, vermochten die Königin zum Abbruch der Beziehungen mit Deutschland zu bringen. Auch nach dem Krieg hielt sie an den Richtlinien einer strikten Neutralitätspolitik fest. Sie lehnte das Anerbieten der Entente ab, das deutsche Grenzgebiet bis zur Ems und die Revision des Scheldevertrages von 1869 als Ersatz für die Abtretung der Scheldemündung und Maastrichts an Belgien entgegenzunehmen. Aus der gleichen Gesinnung verweigerte sie auch wiederholt die Auslieferung des deutschen Kaisers. Es war eine seltene Selbständigkeit und Charakterfestigkeit, die Königin Wilhelmine in manchen kritischen Händeln der Kriegs- und Nachkriegszeit offenbarte. Kein Wunder, daß ihr das Ausland Achtung zollt und das eigene Volk ihr ein unverbrüchliches Vertrauen entgegenbringt! J. M.

Ein neuer internationaler Frauenverband.

Vom 24.—26. August tagte in Genf der von der amerikanischen „National Federation of business and professional Women's Clubs" einberufene **„Internationale Kongreß der Frau in Handel und Gewerbe".** Der amerikanische Verband, der mit seinen 60 000 Mitgliedern die umfassendste Organisation dieser Art ist, hielt den Augenblick für gekommen, seine bisher wesentlich nationale Tätigkeit auf ein weiteres Feld auszudehnen und beschloß, zu diesem Zwecke Delegierte ähnlicher Vereinigungen aus möglichst zahlreichen Ländern zu gemeinsamer Beratung und internationaler Verständigung über ein gemeinschaftlich zu befolgendes Programm zusammenzurufen.

Die „National Federation of business and professional Women's Clubs" wurde im Jahre 1919 von Miß Lena Madesin Philipps gegründet, umfaßt heute 1200 einzelne Clubs und besitzt in Newyork ein Hauptquartier, in welchem unter der Leitung der Gründerin 20 Angestellte mit einem Jahresbudget von 150 000 Pfund Sterling das Programm des Verbandes durchführen. Es besteht im wesentlichen darin, den zukünftigen Geschäftsfrauen eine zweckentsprechende Bildung angedeihen zu lassen, ihnen weitgehendere Möglichkeiten im Berufsleben zu verschaffen und ihnen vor allen Dingen auf sozialem und legislativem Gebiete die Gerechtigkeit zu sichern, die ihnen bis jetzt noch durchgehends vorenthalten wird; außerdem sucht der Verband in gemeinsamer Arbeit mit der Universität des Michiganstaates die Ursachen aufzufinden, welche die Frau hauptsächlich in der Ausübung geschäftlicher Tätigkeit behindern. Eine Monatsschrift „Independent Women" bezweckt die Verbreitung der erzielten Ergebnisse und ist für die Werbearbeit von großem Nutzen. Drei Jahre lang sandte die Vereinigung regelmäßig Mitglieder ins Ausland, vor allen Dingen nach Europa, die mit der Gründung nationaler Gruppen in den verschiedenen Ländern beauftragt waren. (Unsere Leserinnen erinnern sich vielleicht noch des gerade vor einem Jahr stattgefundenen freundlichen Empfanges dieser Frauen in Bern durch unsere Bernerinnen. D. Red.)

Auch in diesem Jahre traten die Delegierten ihre Fahrt nach Europa in drei verschiedenen Gruppen an, welche, bevor sie ihr eigentliches Reiseziel erreichten, bestimmte Länder besuchten und schon bestehende nationale Gruppen wie auch andere Frauenvereinigungen zu dem Genfer Kongresse einluden. So kam es, daß Fräulein Emilie Gourd, die tapfere Vorkämpferin der schweizerischen Frauenbewegung, bei der Eröffnung Delegierte aus 15 verschiedenen Ländern begrüßen konnte. Die italienische Regierung hatte sich offiziell durch Maria Guidi, die schweizerische durch Dr. Dora Schmidt vertreten lassen. Hildegard Böhme vertrat das deutsche Rote Kreuz, Frieda Wunderlich die Vereinigung deutscher Sozial-Arbeiterinnen. Der Völkerbund entsandte die Prinzessin Radziwill zur Begrüßung und den finnländischen Delegierten Dr. Halsten als offiziellen Beobachter. Auch das Internationale Arbeitsamt hatte, obgleich der neue Frauenverband keine Gewerkschaft ist, Fräulein Mundt mit seiner Vertretung betraut. Die Prinzessin Radziwill wies in ihren Begrüßungsworten darauf hin, daß wohl kein Zufall die amerikanischen Frauen gerade nach Genf geführt habe, als sie die Gründung eines internationalen Verbandes beschlossen hatten. Genf besitze die beiden größten internationalen Institutionen, die unweigerlich alle andern nach sich zögen (heute ist Genf der Sitz von 57 internat. Vereinigungen) und liefere folglich ein kaum zu überbietendes Beispiel der Organisierung, außerdem besitze es die bereits berühmt gewordene Atmosphäre, die Verträge und Verständigungen, bei denen jeder Zugeständnisse zu machen habe, auf selten günstige Weise beeinflusse.

Die Richtigkeit dieser Voraussetzung erwies sich im Laufe der Debatten, als deren Ausgangspunkt die Worte von Frau Dr. Böhme-Berlin betrachtet werden können: „Die technischen Erfindungen der Neuzeit: Eisenbahn, Schnelldampfer, Flugzeuge usw. haben die Welt verkleinert, internationale Erziehung und internationale Zusammenarbeit sind unentbehrlich geworden. Bisher wurde wenig auf diesem Gebiete getan und es ist Sache der Frauen, Pionierarbeit zu leisten." Die verschiedenen Vorschläge betrafen denn auch im wesentlichen die Gründung internationaler Handelsschulen, Austausche, Schaffung von Volontärstellen, internationale Ausstellungen, Auskunftsstellen, Gründung einer weiblichen Handelskammer, einer Zentrale für weibliche Schriftsteller usw. Daneben wurde beschlossen, die technische Seite der Frauenarbeit zu prüfen, d. h. Erhebungen darüber anzustellen, aus welchem Grunde gewisse Unternehmungen sich eines ganz besonderen Erfolges zu erfreuen hatten, während andere Bestrebungen gänzlich unwirksam blieben.

Eine zweite Sitzung wurde der Diskussion der Statuten der neuen Internationale gewidmet. Sie wurden artikelweise besprochen und sämtlich angenommen. Eine Meinungsverschiedenheit entstand nur, als die Frage aufgeworfen wurde, ob es zweckmäßig sei, daß sie einen Teil ihrer Tätigkeit der Friedensarbeit widme. Sie wurde aber schließlich unter der Begründung abgelehnt, daß bereits zahlreiche Frauenverbände sich diese Mission zur Aufgabe gestellt haben. *) Die Internationale der Frau in Gewerbe und Handel „dagegen habe sich in erster Linie praktische Ziele gesetzt". Sie wird, in der Tat, unverzüglich die Lösung einiger der schwierigsten Tagesprobleme in Angriff nehmen: „die Frau und die internationale Gesetzgebung"; „die verheiratete Frau im gewerblichen Leben"; und — als wichtigstes unter den wichtigen — „die alte Frau". Einigkeit macht stark. Sollte es dem Streben der Tausenden, die zu einer neuen Internationale zusammengetreten sind, auch nur teilweise gelingen, das sich gesteckte hohe Ziel zu erreichen, so werden sie nicht nur die Daseinsberechtigung ihres neuen Verbandes beweisen, sondern auch das ihrige zum Völkerfrieden beitragen.

*) Immerhin wurde eine Resolution angenommen, nach welcher sich der internationale Verband der berufstätigen Frauen verpflichtet, „seinen Einfluß geltend zu machen, um die psychologischen Ursachen des Krieges auszumerzen und eine auf der Welteinheit, der persönlichen Verantwortung und der Unabhängigkeit der Nationen beruhende Weltfront zu bilden". D. Red.

Jane Adams am 6. September 70 Jahre.

Jane Adams, die in aller Welt vielverehrte Sozialarbeiterin, die Gründerin des Hull-Houses und vor allem die unerschrockene Vorkämpferin für eine wahre Friedensgesinnung, feiert am 6. September ihren 70. Geburtstag. Die Gefühle Unzähliger für diese hervorragende Frau können nicht besser ausgedrückt werden, als dies eine ihrer Mitarbeiterinnen tut, Lida Gustava Heyman in „Pax International".

„Wir grüßen Dich an diesem Tag", sagt sie, „in großer Verehrung und herzlicher Freundschaft! Wir, die wir von innen heraus wahrhaft überzeugte Pazifisten sind.

Dein Pazifismus war niemals versteinerte Doktrin, leerer Schall, graue Theorie, sondern lebendige Verständigung, gelebte Gerechtigkeit.

Feuilleton.

Juliane von Kürdener.

Eine ganz eigenartige Erscheinung ist diese Frau und eigene und eigenwillige Wege ist sie gegangen, die sie zu Höhepunkten führten, wie die Freundschaft Alexander II. von Rußland und ihr Einfluß auf die Gründung der „Heiligen Allianz" es waren, die aber auch viel Verlagen und unklaren Mystizismus zeigen. Juliane ist am 21. November 1764 in Riga geboren, als Tochter des angesehenen und reichen Baron von Vietinghoff. Sie wurde wie die vornehmen Deutschbaltinnen erzogen, machte früh große Reisen mit den Eltern nach Paris und Spaa, lernte Deutsch und Französisch sprechen, ohne irgendwie zu einer tieferen Bildung angehalten zu werden.

Als sie mit 18 Jahren den um 20 Jahre älteren Baron Burkhardt von Krüdener heiratete, lagen hinter ihm zwei Ehescheidungen, hinter ihr eine aufgelöste Verlobung. Die Ehe brachte kein Glück, trotz des äußeren Glanzes — die große Katharina ernannte Krüdener zu ihrem Minister in Kurland — und der Geburt eines Sohnes.

Die Unruhe und Genußsucht der jungen Frau ließ sie bald eigene Wege suchen. Als Krüdener Gesandter in Venedig wurde, ging sie in den rauschenden Festlichkeiten dort auf, und ein Baron Stakiff spielte dabei eine zweifelhafte Rolle. Nach der Geburt einer Tochter ging Juliane zur Erholung in das südliche Frankreich und lernte in dem Modebad Bareges den Grafen Fregeille kennen, mit dem eine starke Neigung sie verbunden zu haben scheint. In der Tracht eines Lakaien begleitete er sie auf der Heimreise nach Kopenhagen, wo Krüdener russischer Gesandter geworden war. Der Gatte gab nicht seine Einwilligung zu der von Juliane gewünschten Scheidung, war jedoch einverstanden, daß sie sich zunächst trennten und sie zu ihrer Mutter nach Riga ging.

Ende des Jahrhunderts finden wir Frau von Krüdener in Lausanne. Sie hatte hier große gesellschaftliche und persönliche Erfolge, wird als sehr anmutig mit schönen blonden Locken geschildert und tanzte immer wieder ihren sogenannten „Shawltanz" vor zahlreichen Bewunderern.

Anfang des neuen Jahrhunderts ging sie nach Berlin zu ihrem Gatten, der jetzt dort den russischen Gesandtschaftsposten einnahm. Ihre guten Vorsätze hielten nicht lange vor. Ein unruhiges Reiseleben mit Aufsuchen von Berühmtheiten beginnt, so ist sie in Coppet mit Frau von Stael, in Paris mit Chateaubriand zusammen. 1802 kommt die Nachricht, daß Krüdener ganz plötzlich am Schlag gestorben ist. Bittere Vorwürfe plagen Juliane eine Zeit lang, dann setzen Unruhe und Eitelkeit wieder ein. 1803 schreibt sie die „Valérie", einen Briefroman, für den sie selbst die nötige Reklame macht, indem sie in Paris in den großen Läden vorfährt und Bänder, Schärpen und Hüte „à la Valérie" fordert. Der Roman bringt ihr einen starken Modeerfolg. Aber der Mann des Tages, Napoleon, der für „Werther" schwärmte, lehnt „Valérie" mit Geringschätzung ab und verletzt die Eitelkeit der Verfasserin aufs schwerste.

Dann kommen wieder Jahre verhältnismäßig ruhigen Lebens in Riga und auf ihrem Gut Kosse. Hier spinnen sich die Fäden an zu dem Schuhmacher Ohne, dessen einfache Frömmigkeit Juliane packt und zur Brüdergemeinde führt. Hier glaubt sie zu finden, was sie im Tiefsten suchte und brauchte: Versöhnung, Gnade, Frieden.

Dies neuerwachte religiöse Leben bringt sie 1806 nach Königsberg als Pflegerin zu den typhuskranken preußischen Soldaten, hier findet sie auch eine Annäherung an die Königin Luise. Es folgen wieder Reisen zum Besuch der deutschen Brüdergemeinden. Bei Jung Stilling in Karlsruhe lebt Juliane eine Weile mit ihren Kindern als Gast, knüpft freilich im starken Gegensatz zu der Schlichtheit dort auch intime Beziehungen mit dem badischen Hof an. Verhängnisvoll wurde ihr die Bekanntschaft mit dem Pfarrer Diedrich Fontaine und der ekstatischen Bäuerin Maria Kummer. Jahrelang lebte Juliane mit den Beiden und kam immer mehr auf ungesunde und überspannte Wege. So wollte sie in Württemberg eine christliche Kolonie gründen, große Menschenmassen strömten ihr zu. Sie gab selbst reichlich und schaffte Gelder aus Rußland, aber der König von Württemberg zwang sie, sein Land zu verlassen. Ihre Sucht nach Seltsamem und Auffallendem nahm immer mehr zu, sie lebte sich ganz in die Rolle einer Prophetin ein und sah den „Helden aus Osten" kommen, den Kaiser Alexander von Rußland. Die Aufregung jener politisch so bewegten Zeit kam ihren mystischen Reden und Tun entgegen und verhalf ihr zur Berühmtheit.

Sie gewann auch durch eine Hofdame Beziehungen zum russischen Kaiser und ließ ihn von ihren Verkündigungen wissen. In Heilbronn empfing er sie nach dem 1. Wiener Kongreß 1815 und besuchte sie in ihrem einfachen Bauernhaus am Neckar. Mit Bibellesen, Gesang, Gebet auf den Knien wußte sie dem allem Mystischen zugeneigten Kaiser zu fesseln, so daß er die Freundin einlud, ihm nach Paris zu folgen.

In Paris fand Frau von Krüdener zunächst großen Einfluß. Man drängte sich in ihre religiösen Zirkel, an denen der Kaiser teilnahm. An seiner Seite sah sie die große russische Heerschau; angetan mit dem weißen Kleid und blauen Schleier, die ihre Prophetinnentracht waren. Kaiser Alexander legte ihr auf ihr Drängen und Beeinflussen hin auch den Entwurf der „Heiligen Allianz" vor, jenes Schriftstück, in dem er sich mit dem Kaiser von Oesterreich und dem König von Preußen verpflichtete, „die Völker und Armeen im Geist der Brüderlichkeit wie Väter einer Familie zu regieren".

Aber diese Höhepunkte hielten nicht lange vor, ebenso wenig wie die Versprechungen jenes Vertrags. Der leichtbewegliche Kaiser begann sich von Frau von Krüdener zu lösen. Von Uebel war auch, daß ihre alten Freunde Fontaine und Maria Kummer erschienen und ihren Anteil an Ruhm und Erfolg forderten.

Nachdem Alexander Paris verlassen, nahm Juliane ihr altes unstetes Leben wieder auf. Sie brachte Unruhe und Aufregungen mit ihren Prophezeiungen und Predigten, wohin sie auch kam. In den schlimmen Hungerjahren nach dem Krieg tat sie ihr Möglichstes, die Not zu lindern. Aber die Regierungen scheuten die Sensation ihres Auftretens und die zweifelhaften Persönlichkeiten, die sich an sie hefteten. In Freiburg erhielt sie den Befehl, nach Rußland zurückzukehren. Auf der langen Heimreise versäumte sie keine Gelegenheit, Predigtversammlungen abzuhalten.

Es kamen dann Jahre der Ruhe und des Alterns in Kosse. Denn Alexander lehnte alle weiteren Annäherungsversuche ab — er war ganz unter den Einfluß der russischen Kirche zurückgekehrt.

Alle Feuer brennen einmal nieder, auch um diese Frau, die in so viel Farben geschillert, so viel Unruhe in sich und um sich geschaffen hatte, wurde es still. Ein schweres Leiden scheint ihr Zeit zum Besinnen gebracht zu haben. Sie schreibt in dieser Zeit an ihren Sohn: „Was ich Gutes getan habe, wird bleiben. Was ich Böses getan, denn oft hab ich für Gottes Stimme gehalten, was die Frucht meiner Einbildung und meines Stolzes war, das wird die Barmherzigkeit Gottes auslöschen."

Die Fürstin Gallitzin veranlaßte sie, zur Erholung die weite Schiffsreise auf der Wolga mit ihr zu

Nichts Menschliches war Dir fremd; tiefes Verstehen für alles, was Völker und Menschen, was Männer und Frauen, was Alt und Jung, Reich und Arm, trennt und eint, machtest Du Dir zu eigen. Für Dich waren alle Menschen gleich. Gleichheit und Freiheit waren Dir keine hochtönenden Worte, sondern sie waren Dir grundsätzliches Gebot, dem Du nachlebtest, durch alle Katastrophen des Lebens Dir selber immer getreu bleibend.

Du gabest Tausenden und Abertausenden nicht nur Arbeit und Brot, Du gabest gequälten Menschen, die sich Dir nahten, was mehr ist: Verstehen, Freude und Schönheit, erweckt'st dadurch in ihnen latente, gute Kräfte zu lebendiger Gestaltung, machtest sie wieder stark für des Lebens Härten und seinen Kampf.

Wer so lebt und wirkt, läßt tiefe unverwischbare Spuren zurück.

Leitende Richtschnur Deines geraden, einfachen Sinnes, Deines Tuns und Handelns, Deiner Lebensarbeit waren Gewaltlosigkeit und Gerechtigkeit. Du glaubtest unerschütterlich an die hehre Macht des Guten in jedem Menschen, weil Du selber gut bist. So trägst Du in Dir jene Kraft, die den Menschen in Schönheit altern läßt, und jene tiefe Erkenntnis, daß der Menschheit, trotz Weltkrieg und Wirrnissen, nur durch Gewaltlosigkeit dermaleinst Erlösung kommt; diese Erkenntnis, sie gibt Dir Klarheit und Ruhe im Alter.

Was können wir Dir da noch geben an Deinem 70. Geburtstage? Nichts, denn Du trägst alles was groß und schön ist, in Dir selbst.

Nur eins möchten wir, die wir seit Jahrzehnten vor, während und nach dem Weltkriege mit Dir gearbeitet haben, an Deinem Ehrentage zum Ausdruck bringen: Wir danken Dir warmen Herzens für alles was Du uns gegeben hast."

Die deutschen Reichstagswahlen und die Frauen.

Der Bund Deutscher Frauenvereine, der sich bei den vergangenen Reichstagswahlen immer wieder mit der Bitte an die Parteien gewandt hat, für eine ausreichende Aufstellung von weiblichen Kandidaten Sorge tragen zu wollen und diese Bitte bei der letzten Wahl 1928 mit der Vorlegung von Listen geeigneter Kandidatinnen unterstützt hat, wendet sich heute in schwerster Sorge um den Ausgang der bevorstehenden Reichstagswahlen erneut an die Parteien mit dem dringenden Hinweis, daß die bisherige zahlenmäßige Vertretung der Frauen im Reichstag in keiner Weise ihren Ansprüchen als gleichberechtigte Bürgerinnen entspricht. Die durch die Schicksalsjahre ihres Volkes auch politisch gereiften deutschen Frauen sehen mit Sorge eine Entwicklung, wie sie die Landtagswahlen in Sachsen in jüngster Zeit zeigen, bei der die Parteien rechts von der kommunistischen und der sozialdemokratischen Partei überhaupt keine Frau in den Landtag entsandt haben. Sollten sich ähnliche Verhältnisse bei den bevorstehenden Reichstagswahlen für die Frauen ergeben, so würde der Bund deutscher Frauenvereine es für seine Pflicht halten, in Erwägung zu ziehen, ob er die Frauen aufruft und sammelt zum gemeinsamen Vorgehen. Da in großen Kreisen verantwortungsbewußter Frauen der Wille vorhanden ist, in diesen schicksalsschweren Zeiten, an denen sie, sei es im Haus, sei es im Beruf, auf das intensivste Anteil haben, einen Fraueneinfluß auch in der Gesetzgebung stärker zur Geltung zu bringen, so muß diese Möglichkeit entweder jetzt bei den bevorstehenden Reichstagswahlen im Rahmen der bestehenden Parteien, oder in Zukunft auf anderen Wegen gefunden werden.

Gleichzeitig wenden sich die großen führenden deutschen Frauenverbände, wie der Bund deutscher Frauenvereine, der deutsche Staatsbürgerinnenverband, der katholische Frauenbund usw. mit eindringlichen Worten an die deutschen Wählerinnenmassen, sich durch nichts, aber auch gar nichts, weder durch Wahlmüdigkeit, noch Verbitterung, noch durch Skepsis von ihrer Wahlpflicht abhalten zu lassen. Das deutsche Volk stehe vor einer Schicksalsentscheidung, es gehe um den Bestand der deutschen Wirtschaft und des deutschen Staates, es handle sich um das Schicksal von Millionen Volksgenossen in allen Schichten, die durch die wirtschaftliche Krisis schon heute in ihren Lebensgrundlagen schwer bedroht sind und die eine Staatskrise vollends in den Abgrund stoßen würde. Bei den letzten Reichstagswahlen habe es 11 Millionen Nichtwähler gegeben, auf dem Lande seien die Frauen trotz ihrer numerischen Ueberzahl um 14 Prozent und in den Städten um 6 Prozent hinter den abgegebenen Männerstimmen zurück geblieben. Mit einem Beiseitestehen aber stärke man nur die radikalen, die auf den Umsturz oder die Diktatur hinzielenden Elemente von links und rechts. Frauen aber, denen am Fortbestand eines geordneten Staatswesens gelegen sei — und welcher Mutter wäre das um ihrer Kinder willen nicht — müßten am 14. Sept. ihre Wahlpflicht erfüllen und dürften unter keinen Umständen beiseite stehen.

Und da wagt man noch zu sagen, Frauen hätten keinen politischen Sinn, wüßten mit ihrem Stimmrecht doch nichts anzufangen! Kann es denn ein größeres staatspolitisches Verantwortungsbewußtsein geben als das, das aus solchen Worten spricht?

Sekretariat des internationalen Stimmrechtsverbandes in Genf.

vom 1.—30. September 1930.

Wie in den vergangenen Jahren wird der internationale Stimmrechtsverband in Genf auch während der diesjährigen Völkerbundsversammlung ein zeitweiliges Bureau eröffnen, welches bestimmt ist, allen zahlreichen Anhängerinnen unserer Bewegung, die dann gerade durch Genf kommen, als Treff- und Sammelpunkt zu dienen.

Weil der Völkerbund dieses Jahr den Reformationssaal aufgegeben hat und die Sitzungen seiner Generalversammlung nun im Bâtiment electoral stattfinden, wo die internationale Arbeitskommission bereits ihren Sitz hat, so hat der Stimmrechtsverband sich in der Nähe dieses Gebäudes ein Lokal zu sichern vermocht, zu welchem man nur über eine Straße zu gehen braucht. Das Bureau, 6 rue de Saussure, 1. Stock, in den neu hergerichteten Räumen des alkoholfreien Restaurants von Plainpalais, wird täglich, ausgenommen Sonntag, von 14—18 Uhr offen sein. Man wird dort außer Eintrittskarten zu den Sitzungen des Völkerbunds Frauenzeitungen und Schriften des Völkerbundes finden, sowie Auskünfte aller Art und Adressen. Im Restaurant im Erdgeschoß kann man Tee und Mahlzeiten bekommen, seine Korrespondenzen erledigen und Artikel schreiben, wozu den Besucherinnen eine Schreibmaschine zur Verfügung steht. Außerdem werden in diesem Bureau wie jedes Jahr von Fachkundigen verschiedener Länder der Vorträge über Frauenfragen und -probleme gehalten werden. Es werden familiäre Empfänge und Versammlungen stattfinden, welche gestatten werden, hervorragende internationale in Genf durchreisende Vertreterinnen der Frauenbewegung kennen zu lernen. Mehrere Mitglieder des Internat. Verbandes haben ihre Absicht, nach Genf zu kommen, bereits kundgegeben, um Frl. Gourd, der Sekretärin des Verbandes zu helfen, so Mrs. Corbett Ashby, Präsidentin; Miß Sterling, Schatzmeisterin; die Vizepräsidentinnen Mme Malaterre-Sellier, Schreiber, Vlaminkowa, Senatorin; vielleicht Frl. Atanatskowitsch, Hilfssekretärin, sowie auch Präsidentinnen der dem Verbande angeschlossenen Vereine und Mitglieder der internationalen Arbeitskommission.

Mehr und mehr wird Genf, besonders im September, ein Mittelpunkt regen internationalen Lebens. Wir glauben, daß nicht nur die Mitglieder des Verbandes, sondern alle Leserinnen dieses Blattes mit Nutzen und lebhaftem Anteil die Adresse und den Zweck des Bureaus vernehmen werden, wo sie und alle ihre Freundinnen, denen sie diese Adresse vermitteln wollen, eine sympathische Aufnahme und alle Möglichkeiten finden werden, ihren Genfer Aufenthalt gut und anregend zu gestalten.

Antwort auf den offenen Brief an das Frauenblatt.

In Nummer 34 des Frauenblattes wird in einer Einsendung die Frage aufgeworfen, warum das Blatt nicht mehr Interesse nehme an musikalischen Fragen, und im besondern an den Leistungen der Komponistinnen und ausübenden Künstlerinnen. Die Redaktion des Blattes hat sich nicht gescheut, den Offenen Brief trotz seiner etwas ausfälligen Haltung zu veröffentlichen, da die Anregung an sich beachtenswert erscheint.

Es liegt durchaus in der Tendenz des Schweizer Frauenblattes, die künstlerischen Leistungen der Frauen auf den verschiedensten Gebieten zu würdigen, denn es sieht in jeder solchen Leistung „eine Verstärkung der Frauenbewegung, weil sie den Strom weiblichen Wesens innerhalb der Kultur zum Anschwellen und Steigen bringt", um mit Gertrud Bäumer zu reden. Wenn die musikalische Frauenleistung nicht im selben Maße wie die andern künstlerischen Gebiete berücksichtigt wurde, so liegt das zum Teil an der technischen Unmöglichkeit (z. B. Raummangel) für das Blatt, fortlaufenden Bericht über musikalische Ereignisse abzulegen, wie es die Tagesblätter tun können. Anderseits aber gibt es dafür tieferliegende Ursachen. Es ist Tatsache, daß die Interessen des Leserkreises im großen Ganzen nicht nach dieser Richtung gehen. Diese Erscheinung aber läßt wieder Schlüsse zu auf die Anteilnahme der künstlerisch interessierten und künstlerisch arbeitenden Frauen an der Frauenbewegung und somit auch am Schweizer Frauenblatt. Diese geringe Anteilnahme ist wohl psychologisch aus dem Wesen des Künstlermenschen einigermaßen erklärbar, sicher aber im weiter gefaßten Sinne der Frauensache äußerst bedauernswert.

Das Schweizer Frauenblatt kann sich daher nichts besseres wünschen als eine rege Beteiligung und Mitarbeit der künstlerisch, also auch musikalisch, interessierten und schaffenden Frauen an seiner weiteren Ausgestaltung. Ihren Anregungen wird es nach Möglichkeit Rechnung tragen.

Die Redaktorinnen.

Nochmals die „Ritterlichkeit".

Tit. Redaktion des Schweizer Frauenblattes
St. Gallen.

Meine Zeilen sollen eigentlich Frau Herta Schmid und den von ihr zitierten Aeußerungen in der Ausgabe vom 15. August des „Schweizer Frauenblattes" gelten. Ich möchte ihr sehr gerne Folgendes sagen:

Sehr geehrte Frau, was haben Sie für eine merkwürdige Einstellung, daß Sie Ritterlichkeit in angeborene und anerzogene zerlegen, — daß Sie es übelnehmen, wenn man Ihnen in den Mantel hilft, weil man Sie als schwaches Geschöpf ansehen könnte, daß Sie beim Tanzen lieber führen und es als Beleidigung empfinden, wenn Ihr Begleiter das Taxi zahlt? Und daß Sie Ritterlichkeit, die „erotischen Motiven" entspringt, ablehnen? — Und dabei wissen wir doch, wir andern Frauen, ganz genau, wieviel man sich z. B. im Beruf erleichtern kann, wenn man die Männer ritterlich sein läßt; — und sie sind es auch ganz gerne. Höflichkeit ist an sich lobenswert, — ganz gleich ob angeboren oder anerzogen, denn das Resultat ist dasselbe. Wir sind doch nun einmal tatsächlich „schwächer" als der Mann und haben es deswegen sehr gerne, wenn man uns nicht selbst schwere Lasten schleppen, uns durch die Türe den Vortritt läßt und uns z. B. im Gedränge einen Weg bahnt. Es kann einer gewiß ein herzensguter Mensch sein und trotzdem mit dem Hut auf dem Kopf und der Zigarette im Mund mit einer Frau reden. Erziehung und Ritterlichkeit gebieten ihm aber, beides nicht zu tun, — abgesehen davon, welchen Motiven diese selbstverständliche Zuvorkommenheit entspringt. Die gleiche Höflichkeit gebietet ihm auch, einer Frau — auch wenn sie größer und stärker ist als er (siehe das „schwache Geschöpf"!) — seinen Stuhl anzubieten, anstatt sitzen zu bleiben. Es hat gar keinen Zweck, vor jeder Höflichkeitshandlung erst nachzudenken, wieso, warum und weshalb. Wie man den Jungen lehrt, ritterlich zu sein, so sollte man auch die Mädchen lehren, diese Ritterlichkeiten ohne weiteres anzunehmen und sich nicht durch Spitzfindigkeiten lächerlich zu machen.

Was das „Freihalten" anbetrifft, so gibt es auch da Nuancen und ich bin sicher, daß die heutige junge Generation es nicht halb so tragisch nimmt, wie Sie es anzunehmen scheinen. Wird man von einem Herrn eingeladen, so zahlt er die Sache selbstverständlich. Hat man zusammen vereinbart, auszugehen, so macht man Halbpart. Bei uns hat dieses System immer gut funktioniert und alle unsere Freunde und Freundinnen machen es auch so. Es beleidigt uns absolut nicht, wenn ein Herr dann absolut doch noch den andern Teil auf sich nehmen will. Schön, er soll sein Vergnügen haben, und es lohnt nicht eine lange Diskussion. An „Entwürdigung" denkt überhaupt kein Mensch.

Sehr geehrte Frau, es ist vielleicht nicht sehr höflich von mir, aber ich hätte doch sehr gern gehabt, Sie hätten unsere Lachsalven beim Anhören Ihres Artikels gehört. Vielleicht wäre Ihnen dann klar geworden, daß man im Leben weiter kommt, wenn man natürlich über die Dinge denkt und sich das Zusammensein mit dem andern Geschlecht unendlich erleichtert, wenn man seine guten Eigenschaften, — angeborene oder anerzogene, — anerkennt und unterstützt.

Ihre ergebene Cecile Sarasin.

Die Eglisee-Siedelung an der Woba.

Eine bekannte deutsche Politikerin, Dr. Lueders, hat einmal gesagt: Es ist eine eminent wichtige politische Frage, wie der Mensch wohnt. Eine politische Frage? Gewiß. Denn nichts verknüpft den Menschen so sehr mit der Heimat, mit dem Boden, macht ihn zu einem aktiven positiven Bürger und nicht zu einem ewig negierenden, wie ein ordentliches Wohnen und ein Stückchen Boden, das er mit Liebe bebauen und an dem er wieder den Umgang mit der Erde lernen kann. So verstanden ist die Wohnfrage wirklich eine eminent politische Frage.

Von diesem Gesichtspunkt aus betrachtet, wird man der Eglisee-Kolonie mit größtem Interesse begegnen. Und um es gleich zu sagen, man sollte sie nicht nach der Hallenausstellung, sondern vorher besichtigen. Denn beladen mit den Hallen-Eindrücken wird man nicht den richtigen Standpunkt für die Siedlung gewinnen. Man wird unwillkürlich all die kostspielige Wohlhabenheit auch auf diese übertragen und mit einem Gefühl der Enttäuschung sie dann ganz unrichtig beurteilen.

Man muß sich vielmehr unsere bisherigen Arbeiterwohnungen mit ihrer vielfachen Kulturlosigkeit, ihrer Primitivität, ihrem oft so falschen und kitschigen Schein, ihrer schlechten Grundrißgestaltung, ihrer Aermlichkeit usw. vorstellen, und von dieser Vorstellung her an die neue Mustersiedlung herantreten. Nur so wird man ihr gerecht werden.

Und in der Tat — das Experiment ist nicht nur ein hoch interessantes sondern auch ein höchst erfreuliches.

Drei Dinge waren gegeben: Der Bodenpreis — 22 Fr. der Quadratmeter — (an sich ein hoher Preis, aber für Basel heißt es noch niedrig) — ein Mietzins von nicht über 1300 Fr. und die Möglichkeit der Aufstellung von 6. Betten. Bestimmt ist die Siedlung für die Arbeiter der in der Nähe liegenden neuen Gasfabrik und der chemischen Werke. Auf dieser Grundlage nun sind 13 schweizer. Architekten eingeladen worden, ihre Ideen auszuführen. „Als Resultat darf gebucht werden", sagt der Führer, „daß neue Dreizimmerwohnungen zu einem Preise geschaffen worden sind, der um 200—300 Fr. tiefer liegt als die Jahresmiete der am Wohnungsmarkt angebotenen gleich großen Wohnungen. Einfamilienhäuser erzielen zum Teil einen Preis, der unter dem Preis der entsprechenden Etagenwohnung liegt. Dabei steht die Ausstattung, speziell von Küche und Waschküche, auch von Fenstern, dazu die Lieferung von Beleuchtungskörpern und Vorhangstangen weit über dem Niveau des bisher üblichen".

Im allgemeinen, das muß man wirklich zugestehen, ist mit großer Liebe und starkem sozialem Verständnis ans Werk gegangen worden. Alle Häuser verraten durchwegs das Bestreben, wirkliche Heime zu schaffen, einen behaglichen Wohnraum als Mittelpunkt, dem meist große Veranden oder dann Vorgärten vorgelagert sind, einen Wohnraum, um den sich dann die Schlaf- und Wirtschaftsräume wie Küche, Badezimmer, Waschküche und Closet gruppieren. Als überaus begrüßenswert müssen die ausgezeichneten hygienischen Installationen erwähnt werden. Jede Wohnung hat z. B. Badegelegenheit, sei es im eigenen Badezimmer, sei es mit dem Closet zusammen, sei es in der Waschküche. Letztere Gruppierung scheint mir allerdings sehr problematisch, es mag wohl für den Sommer genügen. Aber wie soll im Winter eine solche kalte Waschküche genügend für das Baden erwärmt werden? Entweder kann man nur baden, wenn man sowieso Wäsche hat, und das wird nicht jede Woche der Fall sein, oder man riskiert Erkältungen nach Noten. Wo keine Badewanne Platz hat, ist wenigstens auf einen Doucheraum Bedacht genommen worden. Weiter möchten wir als bemerkenswert betonen, daß jede Wohnung ihren Heißwasserboiler hat, eine Errungenschaft, die sehr viele unserer mittelständischen Wohnungen noch nicht einmal aufweisen. Dann die durchgehende Verkleidung der Wände mit der abwaschbaren, lichtechten, soliden, in schönen hellen Farben gehaltenen Salubratapete! Auch die Fensteranordnung ist eine weit glücklichere als in unsern üblichen Mietwohnungen, sie lassen viel Luft und Licht herein, wenn ich auch gerne teilweise noch größere ~~und lichtere~~ Fenster gewünscht hätte, wie namentlich in den Baublöcken 7, 8 und 12, wo Wohnstube und Küche reichlich düster wirken. Es heißt aber, daß die baupolizeilichen Vorschriften Basels keine größern Fenster zugelassen hätten. Dies ist umso bedauerlicher, als diese dreiseitig umbauten Häuser, die also nur von einer Seite her Licht erhalten, eine möglichst große Lichtquelle nötig gehabt hätten. Düstere Wohnstuben ergeben unfehlbar ein unfreundliches Familienleben, denn der Mangel an Licht drückt auf die Stimmung. Die Lage der Schlafzimmer zum Wohnzimmer ist im ganzen ebenfalls sehr überdacht worden. Nur lehne ich für mich Lösungen wie Wohnküche im untern und Schlafzimmer im obern Stock, oder Wohnzimmer und Küche unten und Schlafzimmer oben ab, da sie der Hausfrau eine ewige Treppensteigerei (die Treppen sind teilweise recht steil) und ein Zusammendrängen der Familie auf das eine Zimmer ergeben, also die Schlafzimmerräume — für den Winter wenigstens — als Wohnräume eigentlich ausschalten. Ungleich geschlossener und behaglicher wirken jene Wohnungen, wo der Wohnraum wirklich als Mittelpunkt der um ihn herumgruppierten Schlafräume gestaltet ist, also die Schlafräume tagsüber auch als Wohn-

---

machen, um in der Krim Genesung zu finden. Am Weihnachtstag 1824 ist sie unterwegs gestorben.

Heute würde man einer derartigen Persönlichkeit psychologisch geschulter gegenübersteht und den krankhaften hysterischen Einschlag eher erkennen. Eine andere Umwelt und bessere Leitung hätte wohl auch die reichen Gaben dieser Frau segensreicher für sie selbst und andere werden lassen. Clara Prieß.

Frauen an der Front.

Nach den zahlreichen Kriegsbüchern der Männer schreibt heute Helen Zenna Smith, die Engländerin, das Kriegsbuch der Frau. („Mrs. Biest pfeift", Verlag S. Fischer, Berlin.)

Auf englischer Seite bestanden während des Weltkrieges größere Abteilungen freiwilliger Lazarettwagenführerinnen. H. Z. Smith, die in einer solchen Kolonne während einiger Monate tätig gewesen, erzählt mit leidenschaftlicher Bewegtheit von ihren persönlichen Erlebnissen, die alle im allgemeinen Erlebnis des Krieges einmünden. Der Kraftwagendienst führt diese Frauen bis weit hinaus in die äußersten Linien der Front. Lebensgefahr umdroht sie selbst fast beständig, und die geschlagenen Heere der Verwundeten, Verstümmelten, Irren, Sterbenden und Toten gehen nahe an ihnen vorüber. Alle Greuel eines Weltunterganges reißen ihre blutige Spur in die Seelen dieser Mädchen, die meist aus den eng umhegenden Kreisen des wohlhabenden Bürgertums stammen, und nun so plötzlich ihnen preisgegeben sind.

H. Z. Smith's Gestaltungskraft wird diesem gewaltigen Stoffe weitgehend gerecht; man findet bei ihr Szenen und Schilderungen, die an fürchterlicher Eindrücklichkeit nicht hinter den berühmtesten Kriegsbüchern zurückstehen. Ihre große schriftstellerische Schwungkraft und Gewandtheit zeigt sich auch in den Schilderungen des Gemeinschaftslebens, das mit einem Einschlag englischen Humors scharf gesehen und einleuchtend wiedergegeben wird. Einige der Gestalten, so z. B. die fluchende, aber hochherzige und mutige Earlstochter „Tosh" werden vollkommen rund und lebendig.

Was aber rechtfertigt nun die gefühlsmäßigen Einwände, die sich gegen das Buch als Ganzes doch erheben? Ist es die nur wenig gebändigte Gehässigkeit gegen die Vorgesetzte, die den ominösen Namen einer Mrs. Biest erhält? Oder sind es die vielleicht gerechtfertigten, aber allzu gehäuften Anklagen und Vorwürfe gegen die kriegsbegeisterten Alten zuhaus, die in der Gemütlichkeit ihrer unbedrohten Heime das Heldentum der Kinder erzwingen wollen? Ist es die Verquickung der reinen Tatsachendarstellung mit romanhaften Einschlägen, die etwas mißtrauisch macht? Wird es allzu deutlich spürbar, daß es eher das aus seinem Lebenskreise gerissene Bürgermädchen ist, denn die im Tiefsten erschütterte Frau, die sich immer stärker als Kriegsgegnerin bekennt? — Jedenfalls sind dies Elemente, die dem Buche nicht nur als einem Werke der Kunst sondern auch als wahrhaftem Lebensdokument einigen Eintrag tun.

Es erscheint vielleicht als ein Widerspruch nach dem Gesagten, wenn man dem Buche einen starken Widerhall wünscht. Aber es besteht ja die Möglichkeit, daß es in seiner Wirkung weit über seine Schwächen hinauswächst, und daß seine anerkennenswerte Grundhaltung gerade für viele Frauen wichtig und ausschlaggebend werden kann. A. H.

Aus „H. Z. Smith, Mrs. Biest pfeift".

Mit gütiger Erlaubnis des Verlages S. Fischer, Berlin, geben wir die Schilderung einer nächtlichen Fahrt mit dem Lazarettwagen wieder:

„Nummer acht,*) wo bleibst du? Hab' ich dich verfehlt in der Eintönigkeit dieser verschneiten Straße? Ich fahre schon stundenlang. Fahr' ich zu langsam? Bin ich überbehutsam? Könnt' ich nicht ein kleines bißchen schneller fahren . . . damit es schneller vorbei ist? Ja, gut. Ein neuer Schrei von drinnen, von einer anderen Stimme, als ich über einen Stein holpre . . . ich habe einem weh getan. Ich fahre wieder langsam.

Schreie, Schreie, Schreie. Von dreierlei Art jetzt, ganz deutlich — das Kreischen des Verrückten, das unsinnige, eintönige Wolfsgeheul des Schüttlers, und jetzt ein schrilles, scharfes Gellen, das mir wie eine spitze Messerklinge grell ins Gehirn fährt. Eins, zwei, drei, vier gellende Stöße. Welcher ist das? Der blondhaarige Junge nicht. Der hat vielzuviel damit zu tun, sich zu Tode zu würgen, um noch zu schreien. Wieder ein andrer stimmt ein . . . Inferno. Sie schlagen wieder aufeinander ein . . . Die Hölle ist los da drin. Hingehn, nachschauen. Hingehn, nachschauen . . .

Ich will nicht hin. Ich will nicht hin.

Weiter, weiter, weiter.

Mein Sitzender schläft über alles weg. In seinem Schoß hat sich schon ein ganzer Haufen Schnee angesammelt. Wir sind vorbeigefahren an Nummer acht. Ich muß die Stelle verfehlt haben im Schnee, wo der Weg abbiegt. Ich muß die Stelle verfehlt haben im Schnee. Den schwarzen Baumstumpf, wo der Weg abbiegt nach Nummer acht . . . Ich muß die Stelle verfehlt haben im Schnee

Weiter, weiter, sachte, sachte.

Das Schreien ist jetzt verstummt. Statt dessen ein schreckliches Stöhnen. Oo — oo — oh . . . oo — oo — oh . . . wie aus dem Grab. Immer in regelmäßigen Pausen. Unablässig. Den Motor übertönend. Weit hinaus in die Nacht. Oo — oo — oh . . . oo — oo — oh . . . herzzerreißend in seinem Jammer. So hab' ich schon einmal einen klagen hören. Letzte Klage eines Menschen, der bald nie mehr klagen wird. Oo — oo — oh . . . so hoffnungslos, so einsam. Tränen reißen mir am Herzen . . . qualvolle Tränen, die mich foltern, aber die ich nicht herauflassen darf bis in meine Augen, weil sie gefrieren würden auf meinen Wangen und mir die Lider verkleben würden, so daß ich nicht mehr fahren könnte.

Weiter, weiter, sachte, sachte.

Ich habe alle Hoffnung aufgegeben, Nummer acht noch zu finden. Ich will weiterfahren, bis an eine Stelle, wo ich wenden kann.

Weiter, weiter, weiter.

Das Stöhnen hat aufgehört. Ich lausche angestrengt. Der Verrückte redet wieder laut . . . ein heiserer, grimmiger Monolog. Ich kann die Worte nicht verstehen. Ich will sie auch nicht verstehen. Aber ich strenge mich trotzdem an, sie zu verstehen. Er wird mir die andern wieder aufhetzen . . .

Weiter, weiter, weiter.

Wenn ich bloß eine Stelle finden würde, wo ich wenden kann. Der Weg scheint enger zu werden. Wie viele Fahrten werd' ich noch machen müssen heut nacht? War es ein großer Transport? Ich habe mich nicht darum gekümmert am Bahnhof . . . ich vergesse immer darauf. Vielleicht krieg' ich welche mit Schrapnellschüssen das nächstemal . . . zu erschöpft vom Blutverlust, um noch zu schreien. Einen Sitzenden vielleicht, der redet und raucht . . . Der Verrückte schreit schon wieder . . . er wird mir die andern wieder aufhetzen.

Weiter, weiter, weiter.

Ist das ein Licht? Nein . . . doch! Nummer acht! Das riesige Segeltuchzelt leuchtet fahl aus dem Dunkel . . . Das Zelttuch am Eingang ist bereits zurück-

*) Bezeichnung eines der weitab liegenden Lazarette.

räume dienen können, was für das Eigenleben der Einzelnen doch nur wünschbar ist. Es bleibt dabei allerdings ein Problem, ob die Schlafräume nur vom großen Mittelraum aus zugänglich sein oder ob jedes seinen eigenen Eingang haben soll. Aus langjähriger Erfahrung weiß ich, wie unbequem es ist, wenn Schlafzimmer nur durch den Wohnraum her zugänglich sind. Man denke nur an kranke Tage, an Magen- und Darmstörungen und man kann sich die ganze Kalamität ausmalen. Aber schließlich ist auch eine solche Lösung immer noch besser, — wenn es eben nicht anders geht — wenn man dabei an Raum gewinnt und der nicht direkt zugängige Raum nicht etwa nur einer Gedankenlosigkeit des Architekten zuzuschreiben ist, wie dies in unsern ältern Mietshäusern ja so oft der Fall ist. Im ganzen darf zusammenfassend gesagt werden, daß wenn die Zimmer auch oft klein sind und nur das nötigste Ausmaß aufweisen, weil jeder umbaute Kubikmeter eben ins Geld geht, doch das Bestreben ungemein anerkennenswert ist, mit dem Vorhandenen wenigstens etwas möglichst Gutes, ein Optimum zu schaffen. Und das darf man sagen, daß wenigstens die Wohnräume alle ein auch nach unsern landläufigen Begriffen anständiges Maß aufweisen.

Ueber die Küchen allerdings werden die Meinungen recht weit auseinander gehen. Am Platz zu gewinnen, ist durchwegs die Kleinküche verwendet worden. Unsere Hausfrauen aus den Hausfrauenverbänden lehnen sie ab, ich weiß es. Sie sagen, wenn wir unsere Kinder zur Hausarbeit anlernen wollen, so muß in einer Küche doch mindestens Platz für 2 Personen sein. Die Küchen sind sehr klein, das ist richtig, aber bei guter richtiger Anordnung hätte sich doch noch mehr Platz, eben der Platz für die mithelfenden Kinder gewinnen lassen. Wiederum muß mit Bedauern festgestellt werden, daß die Frauen wieder nicht gefragt worden sind. Keine einzige der Küchen ist mustergültig, was man in unserm Sinne mustergültig heißt. Trotz technischer Erleichterungen, wie des wirklich ausgezeichneten elektrischen Herdes, des sehr geschickten eingebauten halbrunden Spühlbeckens, trotz des heißen Wassers in der Küche ist z. B. überall der Arbeitstisch viel zu hoch, wenigstens um 10 cm zu hoch und erlaubt nirgends, aber auch in gar keiner Küche ein sitzendes Arbeiten, geschweige denn ein sitzendes Spühlen. Oft fehlt es an der sinngemäßen Plazierung der Schränke, die nicht nach dem Arbeitsvorgang angeordnet sind, und immer noch ist in allen Küchen jenes dumme offene Gestell für ein paar Tassen und Teller oder für die Pfannen angebracht, statt eines geschlossenen Schrankes, und meist so hoch, daß es auch mit ausgestrecktem Arm kaum erreichbar ist. Die Männer wenden hier das Maß ihrer eigenen Größe an und bedenken nicht, daß die Frauen im Durchschnitt wesentlich kleiner sind.

Und dann habe ich zwei große Aussetzungen an der ganzen Anlage zu machen. Als ich so von Haus zu Haus schritt und in jeder Waschküche wieder einen eigenen teurev Waschherd, womöglich auch noch eine eigene Waschmaschine stehen sah, da ging es mir erst recht auf: Welche Verschwendung! Warum nun für eine solche Siedlung nicht eine Zentralwaschküche? Wieviel hätte durch den Wegfall der vielen Waschküchen gespart, für eine wirklich rationelle Waschküche mit guten Maschinen verwendet werden können, wie wäre dies den Frauen zugute gekommen? Statt dessen muß nun wieder jede einzelne sich mit den alten, unzulänglichen Waschgelegenheiten abplagen.

Dann die Heizung. Es klingt unglaublich, daß eine solche moderne Kolonie noch mit Ofenheizung versehen wird, statt wiederum eine zentrale Anlage für die ganze Gruppe zu schaffen, wie sie z. B. in Zürich in den neueren Siedlungen fast durchwegs zu finden sind. Wirtschaftlich genommen sind solche zentrale Anlagen gewiß nicht teurer als Einzelheizung und welche Ersparnis an Mühe bedeuten sie für die Hausfrau, welche Bequemlichkeit, namentlich welche Raumbenutzung für die Bewohner. Eine erstaunliche Rückständigkeit in der Basler Bauverordnung, die das nicht erlaubt haben soll!

Wenn man mich nun fragen würde, möchtest Du in einem dieser Häuschen oder Wohnungen wohnen, brächtest Du Deine Sachen hinein?, so würde ich antworten: Mit Wonne, wenn es nur nach meinen Wünschen ginge. Abfahren würde ich mit allem Unnötigen meiner sieben Sachen und ich dächte mir, daß ich z. B. in einem Häuschen wie demjenigen von Prof. Bernoulli, das die Vorteile der Eigenwohnung mit demjenigen des Einzelhauses verbindet und einen so behaglichen Wohnraum besitzt oder in demjenigen der Architekten Moser und Roth von Zürich mit seiner geschlossenen Wärme sehr wohl fühlen würde, vorausgesetzt daß ich Zentralheizung hätte und die Wäsche außer Haus in einer rationellen Zentralwaschküche in einem halben Tage erledigen könnte. Ich freue mich aber neidlos für unsere Arbeiterschaft, daß man gerade der Wohnfrage für sie so große Aufmerksamkeit und so liebevolle Beachtung schenkt, ich freue mich des ganzen schönen Resultates der Eglisseesiedlung. Gewiß wird die Bautätigkeit gerade für diese Schichten aus dieser Mustersiedlung viel Anregung schöpfen und damit ist etwas sehr wichtiges erreicht. Denn — „wie der Mensch wohnt, ist eine eminent wichtige politische Frage!“ D.

Bund schweizerischer Frauenvereine.

Corseaux s. Vevey, September 1930.

Geehrte Frauen, liebe Verbündete!

Wir haben die Freude, Sie zu unserer XXIX. Generalversammlung einzuladen, welche am 4. und 5. Oktober in **Davos** stattfinden soll. Für viele unserer Delegierten bedeutet dies eine lange Reise, aber der Ort verspricht zu Herbstanfang sehr schön zu sein und wir werden dort auf die freundschaftlichste Weise von fünf Bundesvereinen empfangen werden. Wir hoffen also, daß recht viele unserer Vereine sich in Davos einfinden werden.

Anträge von Vereinen sind keine eingegangen. Dagegen finden Sie auf der Tagesordnung kurze Berichte von neuen Frauentätigkeiten, bei denen der Bund durch Vertreterinnen mitarbeitet.

Mit diesem Zirkular erhalten Sie die Karte für Ihre Delegierte. Diese Karte muß vor der Generalversammlung, am Eingang des Sitzungssaales, gegen die Stimmkarte (blaue Karte) umgetauscht werden. Wir machen Sie darauf aufmerksam, daß laut Art. 6 unserer Statuten eine Delegierte nicht mehr als zwei Vereine vertreten darf. Die blaue Karte wird nur gegen Abgabe der weißen verabfolgt, da wir nur auf diese Weise eine Kontrolle der vertretenen Vereine ausüben können.

Wir wären sehr dankbar, wenn Vereine, die sich nicht vertreten lassen können, uns dies mitteilen würden. Daß die Teilnahme auch finanziell schwachen Mitgliedern ermöglicht wird, dafür sorgt unsere Reisekasse, die Sie für Ihre Delegierte in Anspruch nehmen können. Die Anmeldung muß vor der Generalversammlung erfolgen. Wir sind sehr dankbar für die Speisung dieser Kasse durch Extrabeiträge. Diese, sowie Gesuche sind zu richten an unsere Kassierin, Fräulein Schindler, Oberer Quai 6, Biel.

Sie finden weiter unten die Einladung der Davoser Vereine. Wir haben die Freude, Ihnen den Eintritt eines neuen Vereins: der Gemeinnützige Frauenverein Davos-Dorf, mitteilen zu können.

In der Hoffnung, Sie in großer Zahl in Davos begrüßen zu dürfen, entbieten wir Ihnen unsere herzlichen Grüße.

Für den Vorstand des Bundes schweizerischer Frauenvereine:
Die Präsidentin: **A. de Montet.**
Die Sekretärin: **F. Martin.**

Davos, 29. August 1930.

Geehrte Frauen, liebe Verbündete!

Zu der bevorstehenden 29. Generalversammlung des Bundes schweizerischer Frauenvereine laden wir Sie herzlich ein, zu uns nach Davos zu kommen!

Unsere Behörde hat uns in freundlicher Weise den Rathaussaal zur Verfügung gestellt für die Verhandlungen am Samstag Nachmittag und Sonntag Vormittag.

Das Bankett findet statt Samstag, 4. Okt., abends 19.30 Uhr, im Hotel Central, zum Preis von Fr. 6.—. Am Sonntag, 13 Uhr, wird dem Zentralvorstand und den Delegierten von unsern vereinigten Frauenvereinen auf unsere Kosten ein einfaches Mittagsmahl geboten, ebenfalls im Hotel Central. Es stehen Hotelquartiere und eine Anzahl von Freiquartieren zur Verfügung.

Hotel Central: Logis und Frühstück Fr. 7.70, Nachtessen Fr. 4.50.

Hotel Löwen und Hotel Davoserhof: Logis und Frühstück Fr. 5.25, Nachtessen Fr. 3.60.

Sämtliche Anmeldungen sind unfehlbar bis 1. Oktober zu richten an Fräulein Marie Beeli, Haus Belfort, Davos-Platz. Spätere Mitteilungen können nicht mehr berücksichtigt werden.

Am Bahnhof, Wartesaal II. Kl. wird den Ankommenden Auskunft erteilt.

Mit dem Wunsche, es möchten recht viele Gesinnungsgenossen den Weg zu unserer Höhe finden, grüßen Sie herzlich:

Der Gemeinnützige Frauenverein Davos-Platz.
Der Gemeinnützige Frauenverein Davos-Dorf.
Die Vereinigung junger Bündnerinnen.
Der Frauen-Stimmrechtsverein Davos.
Der Verein der Freundinnen junger Mädchen.

Hauswirtschaft:

Der Hausfrauentag an der Woba

ist sehr erfreulich verlaufen. Verschiedene hundert Hausfrauen aus Basel, Bern, Zürich, Biel, Glarus, Lörrach und Freiburg i. Br. haben an der Tagung teilgenommen. Im gutbesetzten blauen Saal der Woba sprach der Sekretär der Ausstellung, Dr. Zimmermann, der Hallenarchitekt Herr Sträßle und Prof. Bernoulli über Ziel und Zweck der Ausstellung zu den Hausfrauen. Der Stand des Basler Hausfrauenvereins fand allgemeine Beistimmung in seiner durchdachten Zusammenstellung und war den Besucherinnen umso mehr von Wert, als die gedruckte Liste all der notwendigen Küchenutensilien, die um 350 und 800 Fr. angeschafft werden können, gleich vorlag und jeder Interessentin gerne abgegeben wurde.

Alles in allem ist der Tag auf das erfreulichste verlaufen und hat den Hausfrauen vielfältige Anregung gebracht, wenn auch da und dort noch Wünsche laut geworden sind nach diesem und jenem, das man gerne auch noch berücksichtigt gesehen hätte,

Aufruf an die Hausfrauen der Schweiz.

Die schweizerische Textilindustrie ist von der gegenwärtigen Krise betroffen. Ein Betrieb nach dem andern sieht sich zur Entlassung von Angestellten und Arbeitern gezwungen. Erwerbslosigkeit bedroht viele Familienväter, Söhne und Frauen. Hausfrauen, legt heute vaterländische Gesinnung an den Tag. Ihr könnet vermöge Eurer Stellung als Konsumentinnen so vieles tun, um den Absatz inländischer Ware zu heben. Wißt Ihr, daß letztes Jahr nicht weniger als für 56 Millionen Franken Textilien importiert wurden? Besonders die Baumwollindustrie steht vor Krisen. Hausfrauen, nehmt Euch vor, Eure Bettwäsche, die Leibwäsche, kurz Euren ganzen Wäschebestand zu ergänzen und zu erweitern, und macht es Euch zur Pflicht, beim Einkauf Schweizerware zu verlangen. Setzet an Stelle von Altem Neues! Wenn Ihr auch nicht die Krise völlig beheben könnt, so vermögt Ihr doch sie abzuschwächen und Arbeiterentlassungen zu vermeiden. Bedenket, daß nicht nur die betreffenden Familien, sondern der gesamte Handel und die Industrie, sowie die ganze Volkswirtschaft darunter leiden! Hausfrauen der Schweiz, helft alle mit!

Verband der Hausfrauen-Vereine der Schweiz:

Frau H. Lotter, Präsidentin, Bern; Frau Schaub-Wackernagel, Basel; Frau Boßhart-Frölich, Zürich; Frl. Marta Baumann, Aktuarin, Bern; Frau Rupp-Rubin, Kassierin, Bern; Frau Zihler, Bern; Frau Dr. Kneta-Hagenbach, Bern; Frau Rasch, Biel; Frau Heman-Vetter, Basel; Frau Angst, Kilchberg/Zürich; Frau Laager, Glarus.

Von Tagungen und Kursen:

Ferien- und Freizeit der Jugendlichen.

Die sozialpolitische Arbeitstagung, die in Bern am 17./18. Mai dieses Jahres stattfand, hat zum ersten Mal Fürsorger und sozialpolitisch interessierte Personen aller Arbeitsgebiete zu gemeinsamer Aussprache zusammengeführt. Sie verlief ausgezeichnet und hat erwiesen, daß solche Fühlungnahme anregend und fruchtbar ist. Zwar hat sich nicht jeder hervorgewagt, der etwas zu sagen hatte. Aber die über 300 Personen zählende Teilnehmerschaft ging bei den langen, anderthalb Tage dauernden Verhandlungen unermüdlich mit. Nach der Tagung erhielt das Sekretariat verschiedene begeisterte Zuschriften, und die Nachfrage nach dem Bericht über die Tagung setzte sofort ein.

Die flotteste Organisation und die eifrigste Propaganda hätten aber einen solchen Erfolg nicht gezeitigt, wenn die Zusammenkunft nicht einem lebendigen Bedürfnis in den Kreisen unserer Fürsorger entsprochen hätte. Solche Tagungen bringe Abwechslung und Anregung, Kontakt mit Menschen, von denen man sonst nur hört, und mühelose Orientierung über Fragen, die sich sonst nur durch fleißiges Studieren abklären lassen.

Es ist darum sehr erfreulich, daß „Pro Juventute“ eine seiner Zusammenkünfte, die sonst nur für die direkten Mitarbeiter organisiert werden, auf die breite Basis einer ähnlichen Tagung stellt. Am 13. und 14. September soll in Zürich das Thema **„Ferien und Freizeit für Jugendliche“** behandelt werden. Das endgültige Programm ist soeben herausgekommen und stellt eine glänzende Reihe von Vorträgen in Aussicht: Dr. H. Hanselmann: Zwischen Arbeit und Leben; Berta Probst-Vogt: Bedeutung des Ferien- und Freizeitproblemes für die Mädchen; Dr. F. Messerli: L'adolescent et le sport, sind als Referenten und Themata für den ersten Morgen eingeschrieben. Es sprechen außerdem: Prof. Cabrini, Rom; Marie-Louise Schumacher, Zürich; J. H. Graz, Lausanne; Emil Jucker, Rüti-Zürich; Prof. v. Gonzenbach, Zürich, und Ferd. Böhni, Zürich. Herr Bundesrat Häberlin hat als Präsident des Stiftungsrates „Pro Juventute“ das Ehrenpräsidium der Tagung übernommen und wird am Sonntagvormittag die Versammlung begrüßen.

Wir Frauen haben in unserm Land das Privileg, in viel größerer Zahl als die Männer an der sozialen Fürsorge aktiv teilnehmen zu können. Uns liegt es daher auch ob, diesen Veranstaltungen zum Erfolg zu verhelfen. Die Teilnehmerinnen an der Berner Tagung werden es sich ohnehin nicht nehmen lassen, auch in Zürich mitzumachen. Aber auch den andern Fürsorgerinnen und Sozialarbeiterinnen möchten wir wärmstens empfehlen, an der Schweizerischen Tagung „Ferien und Freizeit“ teilzunehmen.

Dr. Dora Schmidt, Bern.

Der 4. Kongreß der Weltliga für Sexualreform

wird vom 13.—20. September in Wien unter dem Präsidium von August Forel, Magnus Hirschfeld und Havelock Ellis abgehalten werden. Der Genfer Delegierte Camille Spieß wird einen Vortrag über das Thema halten: „Die Psycho-Synthese oder die Rolle des Eros in Erziehung des menschlichen Herzens“.

Gleichzeitig wird dem Kongreß eine Ausstellung angegliedert werden. Es soll darin von den naturwissenschaftlichen Lehren Darwins und Häckels an bis zu dem heutigen Stand der Wissenschaft alles gezeigt werden, was sich auf Rassenkreuzung, Rassenzucht, Fruchtbarkeit und Fortpflanzung bezieht. Die Erziehung in Schule und Haus, die sexuelle Jugendbelehrung und die Sexualethik soll bildlich, statistisch und plastisch zur Darstellung gebracht werden. Die zivilrechtlichen, strafrechtlichen und kriminalanthropologischen Beziehungen des Sexuallebens bilden einen besondern Teil der Ausstellung. Auch die Ehereform, Mutterschaftszwang und Stillfähigkeit werden in die Ausstellung einbezogen, wie auch die Fragen von Sexualität und Trunksucht, Verbrechen und Prostitution berücksichtigt werden sollen.

Versammlungen

Zürich: Mittwoch den 10. Sept., 14½ Uhr, Schanzengraben 29, 1. Stock: Zürcher Frauenzentrale: Delegierten- und Mitgliederversammlung. Traktanden: **Die Stellung der Frau zum Gesetzesentwurf der obligatorischen Mädchenfortbildungsschule.** Referentin Frl. A. Uhler, Gewerbelehrerin. Verschiedenes.

Redaktion.
Allgemeiner Teil: Frau Helene David, St. Gallen, Tellstraße 19. Telephon 2513.
Feuilleton: Frau Anna Herzog-Huber, Zürich, Freudenbergstraße 142. Telephon: Hottingen 2608.

---

geschlagen . . . Schwestern in weißen Hauben stehen wartend davor. Sie haben meine Scheinwerfer schon gesehen. Die Lazarettgehilfen daneben . . . Nummer acht . . . Nummer acht . . . ich bin endlich da. Die Tränen rollen mir übers Gesicht . . . mögen sie. Mögen sie mir die Augenlider zufrieren jetzt . . . meinetwegen . . . es tut nichts jetzt . . . tut alles nichts jetzt . . .

Frauenbücher.

Von Carl Seelig.

Im zweiten Band der „Führenden Frauen Europas“ (Verlag Ernst Reinhardt in München) finden wir neben vierundzwanzig Selbstschilderungen von Ricarda Huch, der Zürcher Architektin Lux Guyer, der Malerin Ottilie W. Roederstein u. a. eine schroffige Autobiographie der Dichterin Else Lasker-Schüler, worin sie erzählt, daß sie jede zwei Jahre nur ein Buch lese. „Das Buch ist sozusagen meine Stadt, in der ich über die Zeilen spazieren gehe. Oft sechsmal denselben Weg.“ Die Buchhändler mögen sich trösten, daß nicht alle so genügsam sind; sonst könnten sie schon heute zusammenpacken.

Unter den Gedichtbänden greifen wir die hübsche Anthologie „Die Weggetreuen“ (Verlag Herder u. Co. in Freiburg i. Br.) heraus, da sie wirklich gehaltvolle Verse älterer und neuer Dichter zum Thema „Ehe“ pflückt. Hingegen entsprechen die ersten „Fahrtenbücher“ desselben Verlags weder sprachlich noch illustrativ den gesteigerten Ansprüchen des modernen Jugendbuchs, was uns umso mehr verblüffi, als sich „Der kleine Herder“ durchaus auf der Höhe der Zeit zeigt. In diesem einbändigen und alles Wesentliche berücksichtigenden Lexikon stehen über 50 000 Artikel und 4000 Bilder und Karten (wovon viele über die Schweiz und Schweizer), sodaß die Behauptung des Verlags, daß sein handliches Werk auf alle Fragen praktischen Rat erteile, nicht absurd erscheint. Wenigstens ist uns kein zeitgemäßes Lexikon bekannt, das dank seines billigen Preises (Fr. 37.50 für das solid gebundene Exemplar) prädestinierter wäre, zum eigentlichen Haus- und Familienbuch vorzurücken.

Unter den Romannovitäten wäre der eigenartige Versuch Grete Coellen's zu nennen, einen russischen Landarzt — „Doktor Fosunoff“ (Verlag Rütten u. Loening in Frankfurt a. M.) — in tragikomischer Beleuchtung darzustellen. Ganz in seinem Beruf aufgehend, gerät Fosunoff in immer lebhaftere Konflikte mit seiner Familie, bis er die furchtbare Entdeckung macht, daß sie ihn als einen aller Rücksicht und Liebe baren Sonderling behandelt. Im Augenblick höchster Gefahr wehrt jedoch Güte das tragische Ende ab und alles wendet sich zum Bessern. Diesen an russischer Literatur genährten Stoff weiß die Verfasserin geschickt zu steigern, wobei wir uns jedoch nicht verhehlen wollen, daß uns das Werk sprachlich nicht immer befriedigt hat. Im Gegensatz zu Joe Lederer's „Musik der Nacht“ (Verlag „Universitas“, Berlin), dessen elegante, federnde Stiltunst den etwas belanglosen und unsozialen Kern ihrer Bücher übergoldet. Am Vortag ihrer Hochzeit lernt die Heldin dieser sentimentalen Geschichte einen verheirateten Mann kennen, mit dem sie während einer Nacht alles Glück und Leid der Liebe durchlebt, um sich am nächsten Morgen aus dem Fenster zu stürzen, weil sie inzwischen erfahren hat, daß sie unheilbar erkrankt ist. Auch Karin Michaelis schlägt dieselben melancholischen Töne an. Allein ihr Blickfeld ist weiter und erschütternder als das von Joe Lederer, und namentlich in „Grete Trap“ — die, wie die schwächere „Familie Worms“ von Gustav Kiepenheuer in Potsdam verlegt wurde — hat sie eine Frauengestalt geschaffen, wie sie so vollendet und heißblütig äußerst selten ist. Daß das Mutter- und Liebesproblem dabei sehr originell und reizvoll behandelt wird (zum Teil in herrlichen Briefen), verwundert keinen, der die frühere Produktion der dänischen Dichterin — namentlich die Geschichte der „Ulla Fangel“ — kennt.

Anschließend möchten wir noch auf einige Romane hinweisen, die zwar von Männern geschrieben, aber vor allem für Frauen bestimmt sind. Davon stellt Siegfried Vegesack in der inmitten einer ziemlich verschrobenen Gesellschaft spielenden „Liebe am laufenden Band“ die moderne Ehe- und Liebesumformung zur Diskussion und sucht sie im Sinne eines unendlichen Freiheitsgefühls zu lösen. Balder Olden und A. E. Johann hingegen gleiten über den Ozean und bekunden eine etwas lächerliche Sorge, durch Fremdwörter und manidierte „Sachlichkeit“ interessant zu wirken. Weder der Roman des Ersteren („Das Herz mit einem Traum genährt“) noch die Nachkriegsgeschichte des Letzteren („Die innere Kühle“) haben uns von ihrer seelischen Notwendigkeit überzeugt. Als Beitrag zum Problem der Liebe sind sie jedoch nicht ohne Qualität und verdienen ihre Leser. So gut wie die Novellensammlung „Männer“ von Ernest Hemingway, in der u. a. die famos erzählte Geschichte eines Sturkers, der ein Mädchen zur Abtreibung überreden will, steht. Dieser Band ist bei Ernst Rowohlt in Berlin, die drei andern in der Deutschen Verlagsaktiengesellschaft „Universitas“ erschienen. Prachtvoll auch Robert Neumanns „Jagd auf Menschen und Gespenster“ (Verlag J. Engelhorns Nachf. in Stuttgart), in der 21 sachlich geformte Berichte über abenteuerliche oder absonderliche Erlebnisse des Verfassers vereinigt sind. Der Autor gehört zu den bedeutendsten Epikern, die Deutschland zur Zeit vorzuweisen hat; man übersehe also neben seinem Roman „Sintflut“ dieses höchst persönliche Bändchen nicht!

Kaltes Wasser ist immer zur Hand!

Und Persil bekommen Sie auch überall! So ist es Ihnen leicht gemacht, feine und bunte Wäsche an jedem Ort schnell selbst zu waschen. Gefällt Ihnen etwas nicht mehr: rasch damit hinein in die kalte Persillösung! Gleich ist es schonend gewaschen.
Einfaches Bewegen und leichtes Durchdrücken in kalter Persillauge genügt, alle hübschen und kleidsamen Dinge auf einfachste Weise neu und schön in Form und Glanz erstehen zu lassen. Niemals sieht ein Stück verwaschen aus!

Sicher, einfach und billig wäscht

DP 562 E

Persil das selbsttätige Waschmittel!

Persil, Henco, Krisit, PER, die 4 Schweizer-Produkte der Henkel & Cie. A. G., Basel. Fabrik in Pratteln/Baselland

Handgewobene **Halbleinen** für Leintücher und Kissen.
extra schwere Qualitäten finden Sie heute noch bei
Müller-Stampfli & Cie., Langenthal
Leinenweberei gegründet 1852
Fertige Aussteuern.
Verlangen Sie bitte Muster.

Erholungsheim Rosenhalde Hünibach
zwischen Thun u. Hilterfingen). Prachtvoll erhöhte Lage am rechten Seeufer, Freundliches Heim für Erholungs- und Pflegebedürftige. Diätkuren. Bäder. Zentralheizung. Sorgfältige Pflege und Aufsicht durch diplom. Rotkreuzpflegerin. — Pensionspreis Fr. 8.50 bis 10.—. Jahresbetrieb. Beste Referenzen.
PROSPEKTE durch Schwester R. MADER.

Augenärztin Dr. med. **Adrienne Kägi**
Zürich 1, Bahnhofstr. 38 - Exakteste Brillenbestimmung
Sprechstunden 9—5 Uhr - Telephon Selnau 50.02

Evangelisches Töchterinstitut Horgen
Koch- und Haushaltungsschule
Gegründet 1897
Auf Wunsch Unterricht in Fremdsprachen und Musik
Kursbeginn: 1. Nov. und 1. Mai
Halb- u. Ganz-Jahreskurse. Staatlich subventioniert. Diplomierte Lehrkräfte. — PROSPEKTE versenden:
Der Direktionspräsident: **J. Baumann, Pfr.** Die Vorsteherin: **Dora Häberlin.**

Haushaltungsschule Zürich
Sektion Zürich des Schweiz. Gemeinnützigen Frauenvereins
Koch- und Haushaltungs-Kurse für Interne u. Externe
Halbjahrskurs: Beginn 20. Oktober 1930
Jahreskurs: Beginn 22. Oktober 1930
PROSPEKTE.
Auskunft täglich von 10—12 und 2—5 Uhr durch das Bureau **Zeltweg 21a.**

Ecole d'Etudes sociales pour Femmes, Genève
Subventionnée par la Confédération.
Semestre d'hiver: 22 octobre 1930 au 19 mars 1931.
Culture féminine générale: cours de sciences économiques, juridiques et sociales. — **Préparation aux carrières d'activités sociales** (protection de l'enfance, surintendance d'usine etc.) d'administration d'établissements hospitaliers, d'enseignement ménager et professionnel féminin, de secrétaires, bibliothécaires, libraires, **Ecole de «Laborantines»** sous la direction d'une commission spéciale. **Cours pour infirmières-visiteuses** en collaboration avec la Croix-Rouge. **Le Foyer** de l'école, où se donne le **cours de ménage:** cuisine, coupe, mode etc., reçoit des étudiantes de l'école et des élèves ménagères comme pensionnaires.
Programme (50 cts.) et renseignements par le **secrétariat, rue Chs. Bonnet 6.**

BEINLEIDEN
Bei offenen Beinen, Krampfadern, Beingeschwüren, schmerzhaften und entzündeten Wunden hilft rasch und sicher das ärztlich erprobte
SIWALIN
Tausende von Zeugnissen. ¼ Dose 2.50, ½ Dose 5.—
Dr. Franz Sidler, Willisau
Umgehender Postversand

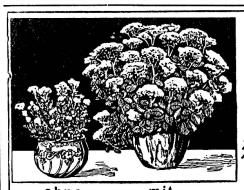
Buchhofers Kochkurse.
Gute und feine Küche. Ohne Vorkenntnisse besten Erfolg.
Buchhofers Schweizer Kochlehrbuch Fr. 17.—

Flechten
jeder Art, auch **Bartflechten, Hautausschläge,** frisch und veraltet, beseitigt die vielbewährte **Flechtensalbe „Myra".** Preis kl. Topf 3.— gr. Topf 5.—
Zu beziehen durch die **Apotheke FLORA, Glarus.**

Herbstkuren,
Obstkuren, in Verbindung mit unserer physikalischen Behandlung, bringen gute Erfolge für Fettsüchtige, Rheumatiker, Verkalkte, Verstopfte, Blutarme u. Nervöse! Dank unsern modernen Einrichtungen sind wir vom Wetter unabhängig. - Verlangen Sie bitte kostenlos die Broschüre „Rohkost" von Dr. med. v. Segesser, sowie unsern reich illustrierten Prospekt E 8.
Kuranstalt Sennrüti 900 m hoch **Degersheim**
Prospekte: F. Danzeisen-Grauer, Dr. med. v. Segesser.

Ecole nouvelle ménagère JONGNY sur Vevey.
Français. Toutes les branches ménagères.

Bei Bestellungen berufen Sie sich auf das Schweiz. Frauenblatt



„Fleurin" ist für alle Topf- u. Freilandpflanzen das beste **Düngemittel**
Nur echt in Originalbüchsen mit dem Namen des Fabrikanten
Erstes Schweizer Fabrikat
Alphons Hörning Bern
In Drogerien, Samen- u. Blumenhandlungen Büchsen von Fr. 1.- an.
ohne mit **FLEURIN**

152

Zürich: Ausstellungsstr. 104 (Telephon Uto 17.48)
Basel: Sternengasse 4 (Telephon Saff. 7792) Reinacherstrasse 67 (Teleph. Saff. 7061)
Bern: Zeughausgasse 20 (Telephon Boll. 7451) Spitalackerstrasse 59.

MIGROS
„Die Zeitung in der Zeitung"

St. Gallen: Burggraben 2 (Telephon 1744)
Schaffhausen: Bahnhofstrasse 4 (Telephon 18.30)
Luzern: Grabengasse 8, „z. Graggentor" (Telephon 1181) Moosstr. 18 (Telephon 2480)
Aarau: Zollrain 5 (Tel. 14.50)

Butterzoll.

Es mußte sein! Einst Fr. 20.—, im letzten Herbst Fr. 70.—, übermorgen Fr. 120.—, das Sechsfache! Schweren Herzens wurde der Konsument belastet, wie schwer das Herz unserer Landesväter war, werden wir sehen, wenn Butter im Winter teuer ist: Wenn dann die letzten 50 Rp. Zollaufschlag wieder abgeschafft werden, dann ja!

Uns dauert der Bauer. Wenn die Butter Fr. 6.— das Kilo kostet, welcher Kleinbauer darf sich da den unerhörten Luxus gestatten, die selbstproduzierte Butter zu essen, — er muß sie verkaufen und Ersatz verwenden. Noch eins: Dürfen wir die Amerikaner weiter so sehr schelten, nachdem wir, sobald der Schuh auch uns etwas drückt, unbeschwert zur Zollschraube greifen! Jenen hat's nichts geholfen, — ob es uns hilft? — wir glauben nicht, das Mittel ist auch gar zu simpel.

Wir sind froh, daß wir längere Zeit die Butterpreise nicht, oder nur um die Hälfte der Zolldifferenz hinaufsetzen müssen.

Was wir bestimmt hoffen, ist, daß der gegen die Migros verhängte Boykott seitens der Butterzentralen und Milchverbände für Rahm und Butter umgehend aufgehoben werde. Durch die vielen Millionen Subvention des Bundes sind die Verbände zu halbstaatlichen Verteilungs-Stellen geworden und müssen sich nach jedermanns Rechtsempfinden strengster Neutralität befleißigen. Etwas anderes als daß wir uns für Konsumenten-Interessen einsetzen, kann uns von jener Seite nicht vorgeworfen werden. Nachdem es aber der Konsument ist, der die «Milch-Stützungsaktion» finanziert, also «zahlt», so würde es sicher als blutiges Unrecht empfunden, wenn gerade die Migros, die ein anerkanntes Verdienst um die Preissenkung hat und ein Gegengewicht zu solchen außergewöhnlichen Konsumentenlasten schafft, von der Belieferung weiterhin ausgeschlossen bliebe!

Asche aufs Haupt.

Immer schmähen und immer nachmachen. — Endlich nach 5 Jahren haben sich gewisse Spezierer durchgerungen und verkünden unter Geburtswehen, daß die Migros mit ihrer Versachlichung den rechten, nachahmungswürdigen Weg geht. Die «Schweiz. Spezereihändler-Zeitung» vom Freitag, 22. August, schreibt unter dem Titel «Nettopreis oder Rabattmarken?»:

«Ein Teil der Kundschaft wird bald merken, daß der Rabatt nur eine Täuschung ist, und daß er die 5 oder 10 Franken, die er bei vollem Büchlein erhält, in Form von höheren Preisen zahlen mußte; ja noch mehr, das Büchlein und die Marken zahlt der Kunde. Dem Verkäufer erwächst durch die Markenausgabe und alles, was damit zusammenhängt, eine erhebliche Mehrarbeit. Wir sind im Zeitalter der Rationalisierung. Rationalisieren heißt vereinfachen, alles Entbehrliche, alles einer kulanten Geschäftsabwicklung Hinderliche weglassen.

Die Zeiten haben sich geändert ... Was hat zum Beispiel einem der neuen Konkurrenten (Migros) zu einem gewissen Erfolg verholfen? Sind es Zugaben? Nein, aber die billigen, äußerst kalkulierten Nettopreise.»

Wer wollte da noch die gesundende, Schlacken beseitigende Wirkung der Migros auf die gesamte Lebensmittelverteilung übersehen? —